**Zeitschrift:** Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

**Band:** 3 (1899)

Heft: 9

**Artikel:** Die alte Salome [Fortsetzung]

**Autor:** Bosshart, Jakob

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-572976

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



# Die alte Salome.

Nachbrud berboten. Mlle Rechte borbehalten.

Gin Sittenbild aus dem Bauernleben von Jatob Boghart, Rusnacht.

(Fortfetung).

Leber Nacht rückte ber Winter ins Land, nicht mit Schnee, aber mit scharfer Luft und Froft. Der naffe Boben gefror und die Wege wurden

glatt wie Spiegelglas.

Mls Salome, die Milchtanse auf dem Rücken, am Morgen bas Saus verließ, rief ihr Stöffi unter ber Stallthure nach: "Geh' behutfam, Mutter, und glitsche nicht aus!" Wie er es rief, verlor fie gerade mit bem rechten Fuße ben Stand, und hatte Muhe, fich aufrecht zu halten. Ihr Wackeln bunkte ihn fast luftig; fie aber ahnte nichts Gutes, drehte fich um und fah ihn angft= lich an, jedoch ohne ein Wort zu fagen; benn fie meinte, er sollte schon selber ben Berftand haben, eine alte Frau bei solchen Wegen nicht ins Dorf zu schicken. Er verstand ihren Blick nicht und rief ihr zu: "Geh' nur immer in ber Mitte ber Straße und schau' auf bie Fuge!" Mis hatte fie je beim Geben nach ben Wolken Ausschau gehalten.

"Ach nun, es wird schon geben," bachte fie, "und muß eines von uns ein Bein brechen, fo ift's beffer, es treffe mich als ihn. Es wird gehen, wie es muß." Damit brehte fie fich wieder und ging bavon, langfam und bedächtig, mit bem Stocke taftend, wie eine Schnecke

mit den Fühlern.

Sie gelangte bis nabe ans Dorf. Dort aber, wo fich ber Weg ftark fenkte, wurde ihre Arbeit schwieriger. Ihre Beine, von der Laft und dem beschwerlichen Gange ermudet, fingen an zu zittern, und immer unficherer schien ihr der Grund unter den Fugen. Gie merkte, daß sie die Raferei nicht erreichen würde, und wollte fich niederlaffen, um die Tanfe auf den Boden zu ftellen und im Dorf Hilfe zu suchen. Wie fie fich aber in bie Rnie fentte, glitt fie aus und fiel bin. Sie fühlte einen heftigen Schmerz, achtete aber in ber Angst um bie Milch nicht barauf, sondern machte sich, so schnell es ihr geriet, aus den Tragriemen los, erhob sich auf bie Knie und richtete die Tanfe auf. "Gottlob, es ist tein Tropfen herausgeflossen!" Auch ihre Beine waren heil, fie bemerkte es mit Freuden; bas eine Fußgelenk schmerzte fie zwar etwas, aber bas hatte nichts zu bedeuten.

Sie erhob fich gang und wollte die Tanfe an ben Rand des Weges tragen; da erft merkte fie, daß es mit bem linken Arm nicht mehr richtig war: alle Rraft war daraus gewichen, und jett, da sie sich von dem Schrecken etwas erholt hatte, fühlte fie auch ben Schmerz wieder, den fie beim Fallen empfunden. Gie betaftete ben Arm von ber Schulter bis zur Hand und fand ihn zu ihrem Trofte ungebrochen.

"Ich banke bir, Herrgott, es ift gut abgelaufen," murmelte fie, "ber Arm wird schon wieder in Orbnung

kommen, wenn ich ihn mit Hefenbranntwein tüchtig einreibe.

Sie hinkte ins Dorf hinein und klagte ihre Not einem jungen Bauern, der ihr die Tanse bereitwillig in die Raferei trug.

Nachdem sie sich ein Stündchen ausgeruht hatte, ließ fie bas leere Befchirr vom Sennen fich an bie beile Schulter hängen und schritt auf bem Gife wieder ber Bell zu. Stöffi ftand auf bem Miftftocke und ftampfte ihn eben. Als sie vorbeiging, sah er nach ihr und ges wahrte, daß die Tanse eine Beule hatte.

"Bist du umgefallen?" rief er sie unfreundlich an.
"Ja," sagte sie kleinlaut, "aber es ist kein Tröpslein Wilch verloren gegangen."

"Und die Tanfe? Un die denkt man naturlich nicht! Wir haben sie kaum ein Jahr, und schon sieht fie fo aus! Alles wird in meinem Haufe zu Grunde ge= richtet!"

"Ich bin, weiß Gott, nicht schuld!" erwiderte fie, und trat ins Saus. Stöffis Worte ichmerzten fie mehr, als der Arm.

Der Bauer warf ihr noch einen Blick nach, ber freilich mehr der Tanse als der Mutter galt; er be= mertte nun auch, daß Salome hintte, aber bas fam in ber Sell bei Mensch und Bieh so oft vor, daß er sich barüber feine Gedanten machte. Dorothe bagegen fah ben Unfall in einem anderen Lichte. Gie fuchte ihren Mann auf, erzählte ihm, wie die Alte den linken Urm fast nicht zu ruhren vermöchte, und schloß ihren Bericht mit den Worten: "Das kommt von beinem gestrigen Reden! Jest haft bu das brefthafte Fraueli, bem bu gerufen hast! Man soll sich nie durch Worte versündigen und Gott versuchen!"

So? Sab' ich bas wieder verschuldet?" brummte Stöffi, und trat fluchend in ben Stall, um beim Bieh die Menschen zu vergeffen.

Salome fing an, ihren Arm zu boftern; fie rieb ihn mit Branntwein ein, täglich am Morgen und am Abend, aber bas Uebel blieb: jede Bewegung schmerzte fie, und fie vermochte taum fich allein angutleiben.

Ginft als ber Bieharzt zu einer Ruh gerufen wurde, flagte Salome ihm ihr Leiben. Er besichtigte bas franke Glieb und fagte: "Ihr habt die Schwindsucht in bem Arme, Großmutter; ich will euch ein Salbsein machen, bas wendet jeden Tag viermal an." Das Galblein war foon gelb und vielversprechend; fie verschmierte co gewiffen= haft, aber es half nicht. Endlich entschloß fie fich nach Altenau zum rechten Doktor zu geben, zum "Pfiffitus! Bon bem befam fie tuchtige Schelten wegen ihrer Saumfeligkeit und ein rotes Galblein bagu. Mit ben Schelten wußte fte wenig anzufangen, mit bem Galblein bagegen that fie,



wie sie mit dem gelben gethan, aber es war wieder umsonst: als das Töpschen leer stand, da war ihr Arm so elend wie zuvor, und sie griff wieder zum Branntswein, weil der im Hause vorhanden war und kein bares Geld kostete.

Eines Tages kam ein Troft in die Hell, nämlich eine Hausiererin, ein graues, verwittertes Fraueli, das Schuhschnüre, Bindfaden und Haften feil trug. Der klagte Salome ihr Leiden, wie sie es allen Leuten klagte, die auf dem Hofe vorsprachen, denn es drückte sie unsäglich, zum Arbeiten nur noch ein halber Mensch zu sein und zum Essen ganzer.

"Seib ohne Sorge," sagte die Haustererin, "ich habe schon tausenden geholfen, die hatten noch üblere Arme, als ihr, und manchmal dazu noch schlimme Beine; es müßte Hernwerk babei sein, wenn ich euch den Schaden nicht vertriebe." Sprach's, öffnete ihren Kückenkorb und fing an, die Güte ihres Bindsadens und ihrer Haften zu preisen.

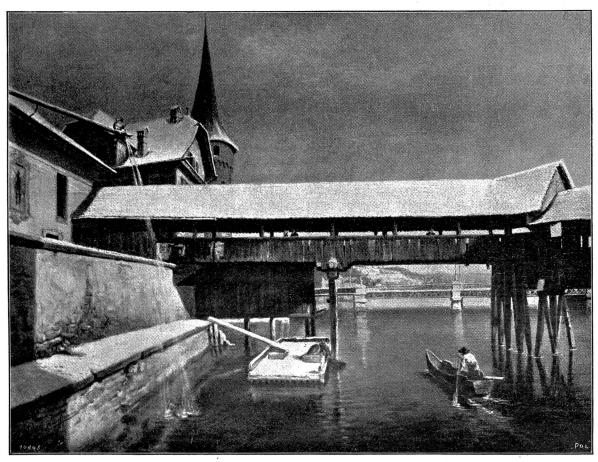
"Gin Doktor muß in der ganzen Welt bezahlt fein," bachte Salome, und kramte so viel, als ihr nötig schien, um die Wunderthäterin in gute Laune zu versetzen.

Das gelang ihr, und als der Rückenkorb wieder sorglich verpackt war, begann das Doktern. Die Haustererin ergriff Salomes Arm und murmelte: "Schwindssucht, schwind! Ich vertreiß dich aus dem Mark in das Bein<sup>1</sup>), aus dem Bein in das Fleisch, aus dem Fleisch in die Haut, aus der Haut neun Klaster tief unter die Erden bis an den jüngsten Tag." Dem Spruche fügte sie die drei höchsten Namen bei und wiederholte ihn dreimal, mit immer schwächerer Stimme, gleichsam mit dem ersterbenden Tone das Schwinden der Krankheit ans beutend.

"In neun Tagen ift euer Arm wieder besser, und ist er es in neun Tagen nicht, so wird er es in sieb= zehn sein. B'hüti Gott!"

Der neunte Tag kam und ber siebzehnte auch, aber die Heilung blieb aus, und immer qualender ward in Salome die Angst, sie werde den kommenden Sommer in Müßiggang verleben muffen. Und ihre Besorgnis wuchs immer mehr, denn fast täglich sing sie nun Blicke ihrer Schwiegertochter auf, die ihr ktumm und giftig ihre Nuplosigkeit vorwarfen: Dorothe hatte schon halb

<sup>1)</sup> Anochen.



Enzern. Gemälbe von Joseph Che. Kaufmann, Luzern.



vergessen, warum die Alte so elend geworden war. Salome suchte fich bafur zu rachen, indem fie ben Enkelchen ihr Berg gang hingab und sich von ihnen lieben ließ; aber es ging nicht lange, ba merkte Dorothe ben heimlichen Eroft ber Alten. Sie wurde eifersuchtig, und da sie sich im Winter leicht müßige Augenblicke machen konnte, fing sie an, sich mehr um ihre Kinder zu bekümmern als sonst und sie der Großmutter abzu= jagen. Das gelang ihr zuweilen, benn es ift feltsam mit dem Blute: es fühlt ben Grad ber Bermandtichaft,

ohne ben Begriff bavon zu haben. Eines Tages kam bas Feuer, bas unter ber Asche geglommen hatte, zum Ausbruch. Salome kochte Kleie in einem großen Safen, und ba fie bas Wefäß nicht aus bem Berdloch zu heben vermochte, schäumte ber Brei über und ergoß sich auf ben Boben und ins Feuer. In dem Augenblicke tam Dorothe herein, fprang auf ben Herd zu und schnurrte: "Ihr seid keinen Baten mehr wert! Macht, daß ihr mir vom Fleck kommt! Geht und verreibt den teuren Hefenschnaps am Arm! Das könnt ihr allenfalls noch!"

Salome vermochte nichts zu erwibern, fie erinnerte sich an Dorotheas früheren Spruch: "Zum Pflegen und Doktern kann's eine ganze Ewigkeit sein!" und sie ging, Troft bei ben Enkelchen zu suchen. Die spielten in einer Ede mit Scheitern. Sie kauerte neben ihnen nieder und fing an, sich mit Hannsli zu unterhalten. Da fuhr aber Dorothe fauchend heran: "Was schafft ihr wieder mit ben Rleinen?"

"Es ift nichts Bofes, bu fiehft es ja!"

"Was? Meint ihr, ich merke euch nicht? Berziehen und verderben wollt ihr sie mir und machen, daß sie auf kein Wort mehr hören. Ich habe lange genug zu-gesehen! Wer ist benn ihre Mutter? Ihr ober ich? Macht, daß ihr von ihr weg kommt, ihr Taugenichtse!" Sie schrie es zornig und stand brohend da. Den

Rindern ward unheimlich; Hannsli barg fich in ber Schurze ber Grogmutter und begann zu weinen; die beiben andern versteckten sich hinter ihr und machten sich klein. Das reizte Dorothe noch mehr. Sie ergriff Sanneli unfanft, rig ihn von ber Alten los und fcuttelte ihn berb; als fie bie Sand von ihm ließ, fiel er zu Boben und schluchzte jammerlich: "Groft, Groft, fomm'!"

Dorothe, die ihren Kindern zeigen wollte, wer im Saufe gu regieren habe, ging nun auf bie zwei anbern los. Salome fuchte fie abzuwehren, aber mas vermochte die kraftlose Frau gegen die Butende? Zuerst kam das Gericht über Gritli. Die Mutter erlangte es am Zopfe, bog es übers Knie und ftrafte es mit einem Scheit.

Die Ruche faßte all ben Larm nicht, er brang in bie Scheune hinaus. Polternd tam Stöffi herein: "Ift ein Donnerwetter burchs Ramin herabgefahren?"

"Die Rinder will uns die Alte verlubern, bas foll nun fein Ende nehmen! Gie follen wiffen, wer Bater und Mutter ift, und wem fie zu gehorchen haben! Der Dovi fragt mir und bir schon lang nichts mehr nach,

bas hat ihn die da gelehrt. Wenn du kein Waschlappen bist, so zeigst bu ihm einmal den Meifter!"

Dövi, ber das Wetter naben fah, Klammerte fich an ben Rock ber Großmutter und begann zu schreien; Die alte Salome hielt ihren Arm über ihn und rief Stöfft zu: "Schlag' das Bublein nicht, es hat ja nichts ver-brochen! Soll eines geschlagen sein, so strafe beine alte Mutter!"

"Da siehst bu, wie fie's macht!" larmte Dorothe. "Zieh' ich rechts, so reißt sie links! Da sie nichts mehr schaffen tann, als was man mit Löffel und Gabel thut, will fie und in ben Kindern ein Kreuz und eine Rute erziehen und Taugenichtse aus ihnen machen! Willft bu ein Bater an ihnen sein, so fahrst bu einmal gottver= geffen brein, ober ich laufe aus bem Saus! Seute noch! 3ch habe das Leben fatt!"

So fchrie fie und fing an zu flennen.

Stöffi, um ben Hausfrieden wieder herzustellen, griff nach Dövi und strafte an ihm die Liebe ber

Großmutter.

Salome konnte nicht zusehen und bas Gejammer ber Kleinen nicht langer ertragen; sie stieg in ihre Kammer hinauf und zeigte sich selbigen Tages nicht mehr. Sie fühlte am eigenen Leibe jeden Streich, ber auf die Enkelchen gefallen war, und was fie da bachte und empfand, war nicht froh. Sie fah in einem fort die Blicke, welche die Kinderchen in ihrer Not nach ihr geworfen hatten, und die alle fagten: "Silf uns, ,Grofi'!" Und fie war ohnmächtig bageftanden, und hatte feben muffen, wie die flehenden Blicke zu vorwurfsvollen wurden und die Zuneigung der Kleinen einen rauhen Stoß erhielt. Sie sah es voraus: jett verlor sie ihren einzigen Erbentrost, die Enkelchen! Sie selbst mußte fie fahren laffen, ihnen ihr Berg kunftig vorenthalten, um ihnen Thränen und schwere Tage zu ersparen. Dh, bieses Opfer fiel ihr schwer. Es war ihr fast wie ba= mals, als ihr ber Tob zwei ber eigenen Rinber fclug. Und fie mußte an ben Sommer benten, ber nun

por ber Thure stand. Sie galt in bem Hause nur so viel, als fie arbeitete, und nun? Sie konnte fein Relb= gerät mehr führen, weber Karst noch Hacke, weber Rechen noch Gabel! Wenn sie an ihrem Armleiben ober an ihrem Gram nur hatte fterben konnen; aber fo war

es nicht.

Mis fie fich am folgenden Morgen erhob, fprach fie zwei Gebetlein: "Herrgott, laß meine Kinderchen in Rechtschaffenheit aufwachsen!" Und bas andere: "Herr= gott, mach', bag ich wieber werten fann, ober bann lag mich fterben, heute lieber, als erft morgen."

Sie hatte noch nie inbrunftiger gebetet und nie mehr babei gebacht, als nach biefer schmerzreichen Racht.

Der Winter ging und ber Sommer fam. Salome gonnte fich fast feinen Schlaf mehr und meinte, ihre Gebrechlichkeit burch raftlofen Fleiß aufzuwiegen; aber fie



war nur ein Schatten von bem, was fie noch lettes Jahr gewesen, und biefes Gefühl verzehrte fie.

Stöffi war gegen sie schlecht und recht; er arbeitete, wie ein Pferd in den Strängen, und fand wenig Zeit zum Reden. Auch Dorothe sprach nicht viel, aber sie peinigte die Großmutter mit den bösen Blicken, mit denen sie sie streifte, und die sagten: "Es ist wahrhaftig ein Glück, daß du noch auf der Welt bist, wie könnte man es ohne dich machen!" Der Krieg um die Kinder dauerte fort; Salome freilich führte ihn nur noch schücktern und im Verborgenen, wenn sie wußte, daß sie es ihun konnte, ohne den lieben Kleinen zu schaden. Und diese Gelegenheiten wurden immer seltener, dafür sorgte Dorothe in ihrer schrossen. Weise.

Die Kinder sind Opportunisten: was fragen sie einer Liebe nach, wenn sie sich ohnmächtig gezeigt hat, oder ihnen gar Schelten und Schläge einträgt? Sie wenden sich dem zu, der in der Lage ist, den andern zu demütigen, ihm verächtliche und herausfordernde Blicke zuzuwersen oder giftige Worte nachzuspeien. Daß "Grosi" in der Hell nichts mehr galt, hatten Dövi und Gritli bald weg, und es ging nicht gar lange, da vergalten sie der Grosmutter Liebe mit unfreundlichen Blicken und herzlosen Worten, wie sie es der Mutter abgeguckt und abgelauscht hatten. Sie dachten dabei nichts anderes, als es müsse eben so sein und gehöre zur Ordnung.

Früher, wenn sie unartig waren, konnte ihnen Salome mit kleinen Schreckmitteln wieder Anstand beibringen; das hörte nach und nach auf. Ginmal sagte sie zu Dövi: "Wenn du nicht folgsamer wirst, so gehe ich nach Jurzach auf den Markt und kaufe ein lieberes Bübchen!" Da erwiderte er ihr: "Thust du das, so sage ich dem Bater, er solle dich verkaufen, wie er die alte "Lobe" aus dem Stall verkauft hat!"

Bon da an gewöhnte sie sich solche Drohungen ab; mit ihrer Liebe aber kargte sie deshalb ebenso wenig wie zuvor. Stand ein Gericht auf dem Tische, das den Kleinen dermaßen schmeckte, daß sie sich gar nicht daran satt essen konnten, so hatte sie selbigen Tageskeinen Appetit; sie nahm ihren Teil ans der Schüssel und wartete, dis die Enkelchen ihre Teller sauber geschleckt hatten, dann teilte sie das Jhrige unter sie, sah ihnen zu, wie sie sich darüber hermachten, kostete das Mahl mit den Zungen der Kleinen und war froh.

Während sich Dövi und Gritsi immer entschiedener von ihr lossagten, hielt Hansli unentwegt zu ihr; er war noch zu klein, um die Blicke und Worte der Mutter zu verstehen und zu deuten und verstand sich dafür um so besser auf "Grosis" unaufdringliche Liebe: es war ihm recht wohl nur bei ihr, und wenn ihn die Mutter deshalb rauh ansuhr, so war das für ihn gerade ein Grund, sich sester an die Großmutter anzuschließen, die sür ihn nur liebe Worte hatte, auch wenn sie ihn tadeln mußte. Immer watschelte er ihr nach, sieß sich von ihr tragen, nicht ahnend, daß sie das fast nicht mehr vermochte, und hatte er einen Kummer, so hörte er auf keinen Trost, als auf den ihrigen.

Die Zeit der Heuernte kam. In den Wiesen sah man schon bei Tagesgrauen die Mähder, einer hinter bem andern, im Kakte die Sense schwingend; weithin klang der scharfe Ton der Wetzsteine und das Klopfen des Dengelhammers.

Stöfft kam in üble Laune, benn er konnte der Arbeit nicht wehren und hatte noch keinen Halm gebörrt, während er jeden Abend gewaltige Fuder Heu aus den Wiesen wachsen und dem Dorfe zuwanken sah. Endlich machte sich Mismut Luft; es war beim Nachteffen. Als er sein Kaffeebecken hastig geleert hatte, gab er ihm mit der Hand einen Stoß, daß es sich überschlug. "Mäuler am Tisch hab' ich, aber Hände im Feld hab' ich nicht!" stieß er hervor. "Das ist ein Bauern, der Teusel möchte nicht in einer solchen Höll sein!"

Dorothea, um zu zeigen, daß sie seine Worte nicht auf sich beziehe, unterstützte ihn: "Ja, sechse um den Tisch herum und bloß zwei auf der Wiese..."

"Wenn das so fortgeht, verliere ich "Hubel" und Habe", fuhr Stöffi fort. "Der Prozeß mit dem Niederswyler kostet ein Heidengeld und der Blutegel wird nicht ruhen, bis er sich an mir satt gesogen hat! Und nun muß ich noch anfangen, meinen Lumpenhof mit fremden Händen zu bearbeiten! Wo soll ich das Geld hernehmen und nicht stehlen! Man möchte sich die eigene Haut gerben!"

Er stand ächzend vom Tische auf, nahm einen Barschentrock aus dem Wandschrank und sagte: "Ich gehe ins Dorf und will ein Knechtlein dingen, eines das willig ist und sich etwas im Geschirr herumjagen läßt. Aber das sag' ich dir, Mutter: wenn ich ihm einmal seinen Lohn nicht bezahlen kann, so muß dein Sparsbücklein Batzen lassen! Wozu brauchst du Geld, wenn ich keines habe? Zu essen haft du wie ich, gut und genug, was willst du mehr?" Damit ging er.

Salome sagte kein Wort, aber in ihr schrie es: "Nein, und aber nein!" Sie hing an ihrem Sparheft, wie ein Baum am Erdgrund. So lange sie es besaß, war sie sicher vor Hunger und Nacktheit; ja, sie hatte etwas, um das sie beneidet wurde, das andere begehrten! So lange sie es ihr eigen nannte, war sie immer ihre 400 Franken wert und man mußte mit ihr rechnen. Ohne den Schatz war sie nicht mehr, als der Wind im Kamin: Luft! zu nichts gut als zum Heulen. "Nein, und aber nein!"

Sie stieg in ihre Schlastammer hinauf, zog das Sparheft, das im Kasten unter ihrem Gebetbuche lag, hervor und betrachtete lange die Zahlen und Untersschriften darin. Dann suchte sie ein sicheres Bersteck. Keines war ihr geheim genug. Sie schob es zwischen den Strohsack und die Bettstatt, zog es wieder hervor, um es in die Tasche ihres schwarzen Rockes zu stecken und verbarg es endlich mit unendlicher Sorgfalt in einem Hembe, das sie wieder mitten unter die andern in einen Kasten legte. Jeden Abend that sie von da an einen Griff in das bescheidene Häuschen Linnen, um sich zu vergewissern, daß sie noch ihre 400 Franken wert sei. (Fortsehung folgt).